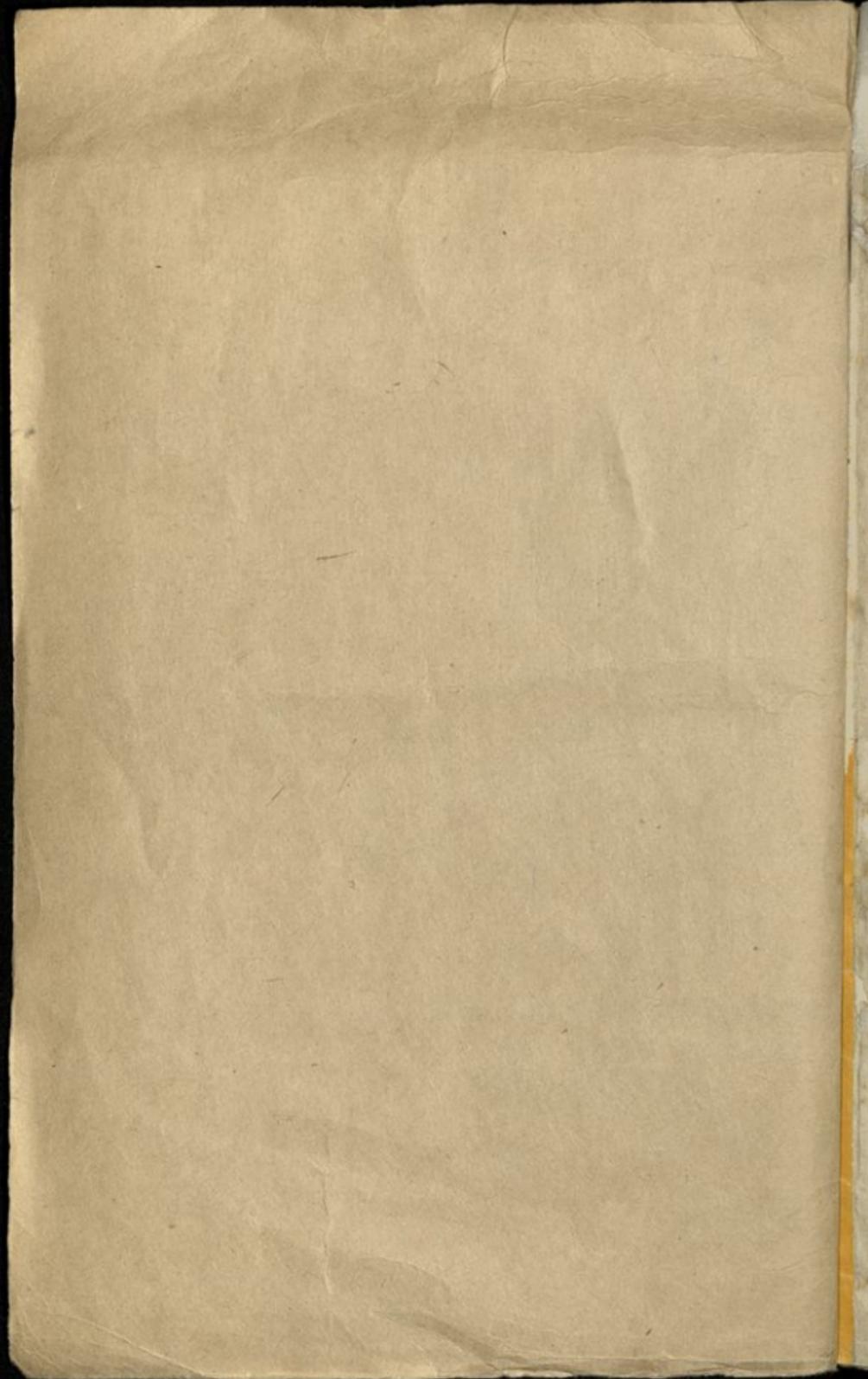


Narodna in univerzitetna knjižnica  
v Ljubljani

26590



26590, II, L, d, 45

890 65 06

Die  
**G**aufe an der **S**avica.

**E**pos

von

**F**rance Prešern,

deutsch

von

**H**einrich Penn.

Laibach, 1866.

Verlag von Otto Wagner.



13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

030054371

Dem  
wackern Patrioten,  
Herrn  
Dr. Stefan Kočevar,  
Präsident der Čitalnica  
in  
Cilli,  
verehrungevoll  
gewidmet.

Sechs Monde muß das Blutvergießen dauern,  
 Muß der Slovene seine Brüder morden,  
 Wie ist der Menschen Blindheit zu betrauern!  
 Wo Schwert und Beil zu Schanden selbst geworden,  
 Da droht des Schlosses Pforte zu besiegen  
 Der Hunger, der noch nie bewältigt worden.  
 Nicht wird die Noth von Črtomir verschwiegen:  
 „Dem falschen Glück“ — so spricht er zu den Seinen —  
 „Und nicht dem Schwerte müssen wir erliegen,  
 Ich habe wenig Nahrung für die Meinen,  
 Da ohne Hilfe wir uns lang geschlagen —  
 Wer sich ergeben will, ich halte Keinen.  
 Wer leben mag in dunklen Knechtschaftstagen,  
 Den Nächten gleichend, trete frei zur Seite.  
 Soll nur bis morgen sein Geschick ertragen.  
 Ihr Helden aber gebt mir das Geleite,  
 Ihr, deren Schultern sich nicht beugen wollen!  
 In seine Zelte eilt der Feind vom Streite,  
 Die Nacht ist dunkel, Donnerschläge grollen,  
 Nah' liegt der Wald, den in des Sturmes Dröhnen  
 Wir unbemerkt noch heut erreichen sollen.  
 Der größte Theil der Welt gehört den Söhnen  
 Der Mutter Slava — hin, wo ihre Kinder  
 Durch freie Wahl Gesetz und Glauben krönen!  
 Doch rufen uns die Götter, ist gelinder  
 Ja selbst die Nacht im schwarzen Erdengrunde,  
 Als heller Tag im Sold der Ueberwinder!“ —  
 Niemand verläßt ihn trotz der schweren Stunde,  
 Es greift in Eile Jeder stumm zur Wehre,  
 Denn keinen Feigling gibt es hier im Bunde.  
 Kaum gähnt das Thor, entbrennt der Kampf, der schwere,  
 Doch ist's kein Kampf, ein Schlachten nur in Massen,  
 Walhun umfängt sie mit dem ganzen Heere.

Auch er hat sich auf ihren Schlaf verlassen,  
 Versucht des Schlosses Wälle unvermuthet  
 Zu übersteigen und den Feind zu fassen.  
 Doch als zu höchst des Sturmes Woge flutet,  
 Gellt um das Thor der Wachen Ruf voll Grausen,  
 Und Mann auf Mann im Kampfgetöse blutet.  
 Wie sich der Gießbach mit des Sturmes Saufen  
 Zum Thale stürzt von steilen Bergeslehnen,  
 Und seine Wellen alles wild umbrausen,  
 Was widersteht, und wachsen und sich dehnen,  
 Und nimmer ruh'n, bis sie den Damm bezwingen;  
 So faßt Walhun die heidnischen Slovenen!  
 Er endet nicht, bis unter Christenklingen  
 Des Letzten Herzblut floß, und alle starben,  
 Die also treu am alten Glauben hingen.  
 Auf Leichen glüht der Morgen, purpurfarben,  
 Wie er zur Zeit der Ernte hell beschienen  
 Im Feld des Heidkorns und Weizens Garben.  
 Die Hälfte jener, welche Christo dienen,  
 Hat mit der Heidenschaar den Tod erduldet,  
 Doch sucht Walhun vergebens unter ihnen  
 Den Jüngling, so dies Morden all' verschuldet.

---

## Die Taufe.

Die dunkle Nacht beschloß den Kampf, es ruhten  
 Die Männer hier und Wetterwolken oben,  
 Der Triglav strahlt im Gold der Morgengluthen,  
 Als graues Haupt der Gletscher Krains erhoben,  
 Still liegen des Woheiner Sees Fluthen,  
 Spurlos verschwand des äußern Sturmes Toben,  
 Nicht ruht der Welse Krieg im Wasserschlunde,  
 Und andre Räuber kämpfen tief im Grunde.

Doch ist der See, wohin du dich gewendet,  
 Nicht, Crtomir, dein Bild? Den Reigen  
 Des äußern Krieges hat die Nacht geendet,  
 Doch kann der Sturm in deiner Brust nicht schweigen,  
 Nur schlimmer ist der alte Wurm entsendet,  
 Und lehrt mich recht Erfahrung, die mir eigen,  
 So nagt er mehr, blutigierig, unablässig  
 Erneut sich der Harpyen Wuth gefräßig.

Die Pfeiler der Slovenen sind zertrümmert,  
 Des Heimatbrauches Satzungen zerschlagen,  
 Im Land hat Tassilo das Joch gezimmert  
 Den Söhnen Slava's, die darunter klagen,  
 Das Glück in Krain den Fremdlingen nur schimmert,  
 Daß aufrecht sie das Haupt voll Hochmuth tragen,  
 Doch wirfst du, um der Wunden Brand zu heilen,  
 Des Cato Loos von Utica nicht theilen.

Das graue Haupt der spätern Jahre findet  
 Die Kraft nicht mehr zur Last, die es betroffen,  
 Doch in der Jugend festre Netze windet,  
 Worin uns hält das trügerische Hoffen,  
 Was Črtomir dich an das Leben bindet  
 Liegt mir in den vergangnen Tagen offen,  
 Wo nicht allein der Glaube deiner Lieben  
 Nach Veldes auf die Insel dich getrieben.

Die Insel, ragend aus der Wellen Kunde,  
 Setzt fromm geweiht als Wallfahrtsort Marien,  
 Sieh' Riesengletscher stehn im Hintergrunde,  
 Von schönen Feldern, die nach Vorne ziehen  
 Da giebt Schloß Veldes dir zur Linken Kunde,  
 Rechts siehst du Hügel hinter Hügel fliehen,  
 Land Krain hat keinen schönern Ort zu weisen,  
 Wie hier, als Bild des Edens ihn zu preisen.

Dort war zu Zeiten Črtomir's zu schauen  
 Der Göttin Živa Bild auf Liebeschwingen,  
 Der Jünglinge die Seufzer anvertrauen,  
 Der Weinen ihr und Lachen eilt zu bringen  
 Ihr lieben Mädchen, Waffen, die euch Frauen  
 Unüberwindlich stets den Sieg erringen.  
 Mit seiner holden Tochter weist am Orte,  
 Und schließt und öffnet Staroslav die Pforte.

Die Tochter Bogomila, schön wie Keine,  
 Nur Hero auf Abidos gleich zu nennen,  
 Aus Blick und Wangen flammt der Unschuld Keine,  
 Sie selbst will ihre Schönheit nicht erkennen,  
 Der Schmeichler Wort, das lobend nennt die Eine,  
 Macht ihr das Herz in Hochmuth nicht entbrennen,  
 Raum sechzehn Jahre binden sie an's Leben,  
 Ihr junges Herz ist Keinem noch ergeben.

Den alten Brauch der Väter fromm zu hegen  
 Läßt Örtomir das Schiff zur Insel lenken,  
 Mit Erstlingen an Frucht und Heerdenseggen,  
 Vom Schloß, die Göttin opfernd zu beschenken.  
 Wie er damit der Jungfrau tritt entgegen,  
 Trifft ihn, eh' er gefaßt, daran zu denken,  
 Der Liebespfeil aus ihres Auges Glühen,  
 Daß unauslöschlich Flammen ihn durchsprühen.

O Heil dir, Heil dir, Örtomir, entzündet  
 Von deinem Anblick steht die Jungfrau lange,  
 Bewältigt von Entzücken, dir verbündet  
 Senkt sie den Blick, ihr Wort erzittert bange,  
 Wie Morgenroth, das hellen Tag verkündet,  
 So röthet Purpurglanz die bleiche Wange,  
 In deine Hand sich ihre Hände falten,  
 Von unbekannter Macht zurückgehalten.

Ein andrer Sänger mög' sein Lied erheben,  
 Daß er ein Jahr des Glückes voll euch preise,  
 Wie Örtomir zum See sich oft begeben,  
 Der Vater sich verjüngt in ihrem Kreise —  
 Dem nicht wie mir die Freude fremd im Leben,  
 Die Liebe in der Brust entzündet leise,  
 Den Taumel, der so rasch entflieht, wie blendet,  
 Vom Trennungsschmerz vertrieben und geendet.

Schon Örtomir mußt du dein Glück verlassen,  
 Hörst du nicht laut die Klänge der Trompeten?  
 Es treibt Waldhün mit sich die wilden Massen,  
 Ergrimmt die Tempel Gottes zu zertreten;  
 Des Glaubens Schilde ziehn heran die Straßen,  
 In dem die Mutter dich gelehrt zu beten,  
 In dessen Dienst das Mädchen sich befindet,  
 An welches jetzt dich reine Liebe bindet.

Wie schwer und bitter ist die Scheidestunde!  
 Die heißen Thränen netzen ihre Wangen,  
 Es will der Mund nicht lassen von dem Munde,  
 Sie halten sich, wie eines Leib's, umfängen,  
 Der Vater kann nicht bergen tief die Wunde,  
 Zerdrückt die Thränen, die im Auge hangen,  
 Als er das Paar versunken sieht im Leide,  
 Und weiß, es findet sich kein Trost für Beide.

Ich würde an des Sieges Ruhm sie mahnen,  
 Wär' Hoffnung, zu erringen ihn, vorhanden,  
 Zu mächtig ist entlang der Kanter Bahnen  
 Nach Krainburg von der Drau Walchun erstanden,  
 Wohl trägt den Helden nicht des Todes Ahnen,  
 Sieht Volk und Glauben rettungslos in Banden,  
 Die Botschaft kommt, wie Dorf und Tempel brennen,  
 Nimm Ortomir das Schwert, du mußt dich trennen!

Am Sieg verzweifelnd, geht er hin zu kriegen,  
 Den echten Helden würdig zu vergleichen,  
 Denn wo er kämpft, mit Todeswunden liegen  
 Am Haupte, blutend viel der Feindesleichen,  
 Aushauchend ihre Seele unter Siegen,  
 Doch weder Schwert noch Mauer wehrt den Streichen,  
 Und rettet nicht der Ahnen Götterschaaren,  
 Kann vor dem Tod die Brüder nicht bewahren.

So steht er, am Woheiner-See bezwungen,  
 Aufs Schwert gestützt und sieht die Klinge bluten,  
 Von schrecklichen Gedanken wirr durchdrungen,  
 Ermißt sein Blick den tiefen Grund der Fluthen  
 Blind hat er gegen sich den Stahl geschwungen,  
 Da faßt ihn Etwas, daß die Hände ruhten —  
 Dein Bild wars Bogomila, das ihm eben  
 Aus wildem Kampfe das Geleit gegeben.

Ihr Bild zu sehen er noch einmal fodert,  
 Den Ort zu grüßen, der umfaßt sein Lieben,  
 Ob sie bestand den Krieg, der sie umlodert,  
 Ob ihm bis jetzt getreu ihr Herz geblieben,  
 Ob sie vielleicht im kühlen Grabe modert  
 Der Sieger ihm die Braut geraubt, vertrieben,  
 Ihr Loos ob todt, ob lebend, muß er kennen,  
 Kann sich zuvor nicht von der Erde trennen.

Ein treuer Fischer naht vom andern Strande,  
 Der Selbstvergessenheit ihn zu ent schlagen,  
 Und warnt, die Christen suchen ihn im Lande,  
 Und die Gefangnen dulden schwere Plagen,  
 Er läßt nicht nach bei seinem Widerstande  
 Es soll der Rahn sie leicht hinübertragen,  
 Wo sicher und des Feindes bar die Orte,  
 Und Örtomir folgt endlich seinem Worte.

Zum Rand des Sees fahren sie geschwinde,  
 Wo brausend münden der Savica Wellen;  
 Der Hände Arbeit fördern günst'ge Winde,  
 Das Schifflein fliegt, dem Vogel gleich, dem schnellen,  
 Der Fischer späht, damit kein Feind sie finde,  
 Eilt in den Schatten seinen Rahn zu stellen,  
 Und als der Hunger sich beginnt zu melden,  
 Der Tasche Inhalt bietet er dem Helden.

Der sinnt auf Lohn, doch ging sein Geld zu Ende,  
 Da fällt ihm bei, daß insgeheim seit Jahren  
 Ihm Staroslav's und Bogomila's Hände  
 Noch eine Saumlast Goldes aufbewahren.  
 Er ruft den Mann, daß er sein Schifflein wende,  
 Um zu den Beiden unverweilt zu fahren,  
 Mit einem nur dem Paar bekannten Ringe,  
 Und ihm ein Vierttheil seines Goldes bringe.

Er möge dort nach Bogomila fragen,  
 Ob sie den Tag noch schaut, und noch am Leben,  
 Ob sie bewacht der See in bösen Tagen,  
 Ob sie in ein Versteck sich fortbegeben,  
 Und welcher Weg als sicher einzuschlagen,  
 Hin wo die Theure sich geflüchtet eben,  
 Beim Fall Savica's um die Morgenstunde  
 Harrt er der guten oder bösen Kunde.

Und als der Fall ihm donnert an die Ohren,  
 Gedenkt er, wie den Uferrand erschüttert,  
 Doch weiter fluszab träge sich verloren  
 Die Fluth, vor der die Wand des Berges zittert,  
 Zum Himmel spritzt ihr Schaum, den Wuth geboren,  
 Und Baum und Fels wird unterwühlt, zersplittert,  
 So stürmt hinaus, so bändigt seinen Willen  
 Der Jüngling später — denkt der Held im Stillen.

Ein leis Gespräch erweckt ihn aus dem Schweigen,  
 Und reichbeladne Männer sind erschienen,  
 Des Fischers Antlitz grüßt ihn aus den Zweigen,  
 Ein fremder Mann zieht auf dem Pfad mit ihnen,  
 Talar und Stola ihn als Priester zeigen  
 Von jenen, so dem Nazarener dienen,  
 Die Rechte faßt das Schwert, den Feind zu morden,  
 Als Bogomila plötzlich sichtbar worden.

„O Bogomila, an mein Herz, mein Leben!  
 Nun sind vorüber Sorge, Qual und Leiden,  
 In Seligkeit all meine Fiebern beben,  
 Ich soll dein blühend Antlitz nimmer meiden!  
 O mög' uns jetzt des Sturmes Wuth umgeben,  
 Der Himmel sich mit Wolken überkleiden,  
 Nicht frag' ich, was auf Erden vorgegangen,  
 Da meine Arme dich beglückt umfangen!“

Doch seinen Armen sich entwindend leise,  
 Zum Sitz den Stein erwählend, nah dem Orte,  
 Spricht sie entschlossen, doch in milder Weise  
 Zum liebentflammten Jüngling diese Worte:  
 „Allein zieh Jeder seines Lebens Reise,  
 Kein Bund, die Trennung werde uns zum Horte,  
 Damit sich unsre Wege einst verbinden  
 Bin ich an diesem stillen Ort zu finden.“

„Ich wurde Christin, komme dir zu sagen,  
 Daß wir der Götzen falsche Lehre hassen,  
 Sie fiel, wie Nebel an den Sonnentagen,  
 Der alte Vater hat sich taufen lassen,  
 Im Grund des See's liegt Ziva's Bild zerschlagen,  
 Dem Dienst Mariens widmen sich die Massen,  
 Und wie erkannt ich Ortomir die Wahrheit,  
 Aus meinen Worten werde dir's zur Klarheit:“

„Oft dacht' ich einsam an der Inselstelle,  
 An welcher wir beim Scheiden uns gesehen,  
 Ob gleichend der vom Sturm verjagten Welle  
 Auch unsre Liebe einstens wird vergehen,  
 Der Wunsch, ob glühend er die Herzen schwelle,  
 In kühler Erde müsse rasch verwehen,  
 Ob keinen Ort es giebt, der Sterne keinen,  
 Wo Herzen sich in Liebe stark vereinen.“

„Als du getrost dich in den Kampf begeben,  
 Ließ das Gefühl mich jede Ruh vermissen,  
 In ewiger Gefahr dein theures Leben,  
 Und jeden Pfad zu dir versperrt zu wissen,  
 Kein Trost, im Schmerze stark mich zu erheben,  
 Kein Ausweg für das Herz, von Leid zerrissen,  
 Fast wäre ich verzweifelt ob der Sorgen,  
 Und sehnte aus der Nacht mich nach dem Morgen.“

„Einst ging ich forschend nach dem Glück der Waffen,  
 Und ob kein Friede noch in unsern Gründen,  
 Ich sah die Menge sich zusammenrassen,  
 Und diesen Priester Gottes Wort verkünden,  
 Er lehrte, daß uns Alle Gott erschaffen,  
 Doch Adam in die Welt gebracht die Sünden,  
 Daß Gottes Sohn als Mensch für uns gestorben,  
 Den Völkern die Erlösung mild erworben.“

„Daß sich der wahre Gott nennt Gott der Liebe,  
 Daß er als Kinder liebt die Menschen alle,  
 Daß zur Versuchung uns die Erde bliebe,  
 Jedoch zum Heimatland des Himmels Halle,  
 Daß Freuden, wie des Unglücks schwere Hiebe  
 Nur Gaben seien, wie es ihm gefalle,  
 Daß er zu sich dort seine Kinder lenke,  
 Und mit Verderben Niemanden bedenke.“

„Daß Gott im Himmel Alle nennt willkommen,  
 Wo ohne Wolken seiner Glorie Strahlen,  
 Kein Aug hat je gesehen, kein Ohr vernommen  
 Der Auserwählten Wonnen sonder Zahlen,  
 Des Leibes Bürde fällt, und was bekommen  
 Sich Jeder wünschte, wird erfüllt zumalen,  
 Vereint nach dem Rathe Gottes werden,  
 Dort Alle, die sich einst geliebt auf Erden.“

„Und als ich heimwärts lenkte meine Schritte,  
 Ereilte mich der Mann, der dieses lehrte,  
 Erzählte, grüßend mich nach seiner Sitte,  
 Daß er Druide war und sich bekehrte  
 Zum wahren Gott, den er in unsre Mitte  
 Zu künden komme, wie er nun erklärte;  
 Und wünscht mit heim zu gehn, da rings die Orte  
 Ihm fremd, und uns bereits die Nacht umflorte.“

„Mir und dem Vater weist er dort mit Gründen,  
 Was die Propheten einstens prophezeiten,  
 Wie uns von Adams und von Evas Sünden  
 Des Blutes Quellen auf dem Kreuz befreiten;  
 Des jüngsten Tages Schrecken hört ich künden,  
 Die Wunder, die als Glaubensbürgen schreiten, —  
 Und als wir, was zu wissen noth, vernommen,  
 Ließ er uns gläubig dann zur Taufe kommen.“

„Doch eine Sorge wollte nie vergehen,  
 Daß Du von Jenen, welche Gott verfluche,  
 Oft habe ich Dein bleiches Haupt gesehen  
 Im Traume, liegend auf dem Leichentuche,  
 In letzter Stunde noch erklang mein Flehen,  
 Daß Deine Schuld den Himmel nicht versuche,  
 Der Priester lehrte, heilend meine Wunden,  
 Daß im Gebet muß jedes Herz gesunden.“

„Oft ließ ich einsam meinen Ruf erschallen,  
 Den Menschen fern, bat ich um Schutz Marien:  
 Verderbe nicht im Zorn ihn, Herr, mit allen,  
 Nicht Bosheit — Irrthum hat ihm Trotz verliehen.  
 Laß in die Hand des Feindes ihn nicht fallen,  
 Bis er bekehrt und Du ihm mild verziehen.  
 Und seltsam bliebst Du jene Nacht erhalten,  
 Die Deine Brüder mit dem Leben zahlten.“

„Erwache, Örtomir, aus Deinen Träumen,  
 Den langen, schweren Irrthum abzulegen,  
 Den Pfad verlasse, den die Nächte säumen,  
 Nicht stelle Gottes Wohlthat Dich entgegen,  
 Der Güte Tage mögst Du nicht versäumen,  
 Daß wir vereint ziehn auf unsern Wegen,  
 Und Liebe, die nicht Trennung kennt, erglühe,  
 Uns nach dem Tod im Himmelstempel blühe.“

**Črtomir.**

„Wie soll ich Lieb' und Sorge Dir vergelten,  
 Die, Bogomila, Du gelitten lange?  
 Wie all die Freuden, die das Herz mir schwellten,  
 Die Deine Liebe schuf mit heißem Drange?  
 Bis nicht die letzten Tropfen Blut's verquellten  
 Und mich des Grabes dunkle Nacht umfange,  
 Ist dienstbar Dir mein Glauben und mein Leben,  
 Sind Thaten und Gedanken Dir ergeben.“

„Wie könnte ich Dir einen Wunsch versagen,  
 Und Deinen Worten nicht Gewährung schenken,  
 Jedoch der Wunden, die Walchun geschlagen  
 Mit Schwert und Pfeilen mögest Du gedenken,  
 Der Christen, die in Krain seit all den Tagen  
 Mit Blut von Tausenden die Erde tränken,  
 Und sag', muß ich als bösen Gott nicht kennen  
 Den Gott, den Jene Gott der Liebe nennen?“

**Der Priester.**

„Den Menschen Frieden, die auf Erden wohnen! —  
 Bei Ankunft des Messias aus den Reichen  
 Der Engel klang es auf den Wolkenthronen,  
 Daß wir die Söhne eines Vaters seien,  
 Die Menschen Brüder — Brüder die Nationen,  
 Er lehrt, daß wir uns lieben und verzeihen —  
 Walchun ist's, der nach seinem Kopfe wandelt  
 In Blindheit, nicht nach Gottes Willen handelt.“

**Črtomir.**

„Des Glaubens, der uns einigend erschienen,  
 Nicht dieses Glaubens will ich mich erwehren,  
 Ich weiß, daß jene, die den Götzen dienen,  
 Sie selbst erschufen, so wie ihre Lehren,  
 Der Krieg hat sie zertrümmert, doch in ihnen  
 Mußt' ich die Satzungen der Väter ehren,  
 Und soll die Taufe mich mit dir verbinden,  
 Wann wird das Band der Ehe uns umwinden?“

**Bogomila.**

„Nur wenig Tage sind der Rose eigen,  
 Wenn auf sie fällt der Reif in Frühlingsstunden,  
 Wenn sie noch blühend sich dem Schnee muß neigen;  
 So hat die Maid mit frühen Herzenswunden —  
 Wie kurz der Weg durch unsres Lebens Reigen —  
 Für ihren Frieden bald den Tod gefunden.  
 Lohnt sich Vereinigung für wenig Tage,  
 Daß ewig neu man vor der Trennung zage?“

„Auf daß vom grausen Tode Du 'gerettet  
 Und Gott im Paradiese mich voll Güte  
 Mit Dir, Du Theurer, ewiglich verkettet,  
 Rief ich zurück den Wunsch, der mich durchglühte,  
 Rief ich das Glück, das selig mich gebettet,  
 Entsprach ich dem Bunde, der uns blühte,  
 Es ward erhört mein gläubiges Verlangen,  
 Drum darf ich nimmer Dich als Braut umfassen.“

„Gott schwur ich ewig Keuschheit zu bewahren,  
 Und Jesum und Marien treu zu lieben,  
 Es leuchte, was gegeben mir an Jahren,  
 In Himmelshoffnung und in Sehnsuchtsstrieben,  
 Und weder Zwang vermag es, noch Gefahren,  
 Daß schnöb ich meinen Heiland soll betrüben,  
 Dem Bräutigam des Himmels treulos werden —  
 Drum kann ich Deine Braut nicht sein auf Erden.“

„Der Ehe Glück kann jener nicht erleben“ —  
 Der Priester spricht's, zu Ortomir gewendet —  
 „Der handelnd, so wie wir mit frevlem Streben  
 Den Samen in die Zeitensurchen sendet,  
 Denn hätte Schutz mir nicht Dein Schwert gegeben,  
 Wie als Druide ich das Volk geblendet,  
 Der falsche Glaube wäre längst vertrieben,  
 Und manche Witwe wäre Weib geblieben.“

„Nach Aquileja zieh' vom Berge nieder  
 Zum Patriarchen — treibt Dich an verwegen  
 Der Geist, zu retten die verdorbnen Brüder,  
 So gibt er Dir, gleich mir, den Priestersegen,  
 Im Morgenland winkt reiche Ernte wieder,  
 Versäume nicht, den Samen dort zu legen,  
 Der Patriarch wird Dich zum Priester gürten  
 In Aquileja und zum Seelenhirten.“

### Črtomir.

„Wohl sprichst Du wahr, ich soll kein Glück erringen,  
 Es war mir feind und wird mich ewig hassen,  
 Der Vater mußte, bar der Ruhmessenwingen,  
 In der verlorren Schlacht sein Leben lassen,  
 Fast sank die Mutter in des Kerkers Schlingen,  
 Ich sah des Grabes Schauer sie umfassen,  
 Als mich beglückten süß der Liebe Wonnen,  
 Wie bald war ihre Seligkeit zerronnen!“

„Wir hörten laut im Land Trompeten schallen,  
 Von Bogomila grausam mich zu trennen,  
 Fand gleich Walchun nur Helden in uns allen,  
 So sollten wir den Tag des Sieg's nicht kennen,  
 Denn durch das Schwert sah ich die Brüder fallen,  
 Muß auf der Flucht den Wald nun Heimat nennen,  
 Und nur ein Thor kann wählen mich zum Bunde,  
 Da Unglück mich verfolgt zu jeder Stunde.“

### Bogomila.

„Die kennen wahre Liebe nicht, die glauben,  
 Daß Unglück sie zu löschen sei im Stande,  
 Sie leuchtet jetzt, der Tod kann sie nicht rauben,  
 Und ewig flammt sie fort im Himmelsbrande,  
 Doch in der Eh' zu pflichten nicht erlauben  
 Der Liebe Frucht jetzt Gottes festre Bande;  
 Und jenseits erst des Grabes wird sich zeigen,  
 Wie meiner Liebe Treu' und Keuschheit eigen.“

„Daß offenbart dort werden Gottes Lehren,  
 So künde sie den Städten der Slovenen,  
 So lange meines Lebens Tage währen,  
 Bleibt Gott und Dir getreu des Herzens Wähnen,  
 Als jungfräuliche Braut, in Himmelsehren,  
 Erwarte ich beim Vater Dich mit Sehnen,  
 Wenn der Befreiten Schaaren um Dich weinen,  
 Wirfst Du mit mir im Paradies Dich einen.“

Und aus den Wolken bricht der Strahl der Sonnen,  
 Auf Bogomila gießt ein Regenbogen  
 Den reinen Glanz von seiner Schönheit Bronnen,  
 Mild hat ihr Antlitz Himmelsroth umzogen,  
 Er birgt die Thränen kaum, dem Aug' entronnen,  
 Den Himmel über sich geöffnet wogen  
 Wähnt Crtomir und sich der Welt entrückt,  
 So mächtig hat der Anblick ihn entzückt.

Als er vorbei, gedenkt er seiner Reise,  
 Nimmt Geld zur Noth — den Männern, die gedungen,  
 Dem Fischer auch lohnt er in reicher Weise.  
 „Was Staroslaw zu retten noch gelungen,  
 Den Armen gieb!“ spricht er zur Jungfrau leise  
 Und naht sich ihr, hält innig sie umschlungen,  
 Er gibt die Rechte schweigend ihr zum Scheiden,  
 Und Thränen stehen in den Augen Beiden.

„Noch eine Bitte will ich Dir gestehen  
 Bevor wir ziehn“, hört er die Jungfrau sagen,  
 „Laß mir in Sorgen nicht das Herz vergehen,  
 Dem Schmerze trozend will ich dann nicht zagen,  
 Eh' wir Dich fern in Aquileja sehen,  
 Mögst du noch hier des Irrthums Dich ent schlagen,  
 So lang verziehn, bis Dich die Taufe weihte,  
 Die Fluth ist nah, der Priester Dir zur Seite.“

Stumm sind die Beiden aus dem Kreis getreten,  
Bis sie zum Falle der Savica kamen,  
Der Priester tauft den Jüngling mit Gebeten  
In Vaters, Sohnes und des Geistes Namen.  
Und unter allen, die zum Himmel flehten,  
Vor Freude leuchtend spricht die Jungfrau: Amen,  
Die einst dem falschen Glauben sich ergeben,  
Der Göttin Ziva widmete ihr Leben.

In Aquileja, forschend in den Briefen  
Der Väter, ward der Zweifel ihm benommen,  
Er wurde Priester, in der Brust entschlossen  
Die Hoffnungen, die einst sein Herz beklommen,  
Wo fern ihn die Slovenenbrüder riefen,  
Ist er des Irrthums Nacht erhellend kommen. —  
Zum Vater heim ging Bogomila, segnend,  
Nie mehr auf Erden Crtomir beegnend.



im Jahr die Seiten aus dem Kreis getrieben,  
die zum Ende der Seiten kamen,  
Präsidenten kaufte den Schilling mit Gold,  
unter allen die zum Himmel fliegen,  
wenn keine Leuchte fliehet die Schillinge zu  
mit dem letzten Glanz sich ergehen,  
Wahrlich kein Reichtum ihr Leben.

aus der Zeit in der Zeit  
dieses Jahr der Welt ihm genommen  
das Präfekt in der Zeit  
dopplungen, die ein Jahr sein  
in die die Welt  
des Reichthums Macht erhellend  
Bater beim ging Bedenken, segne  
ehr auf Leben Ordnung begreift.

**Druck von Josef Blasnik.**

**Laibach.**

